

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GM

GLYCERIN-SEIFE / G. METTLER, HORNUSSEN



Modeschau

As es in dr Schtadt settigs Züügs git – ebe Modeschauh – weiß me, aber as es z Chracherütü zu öbbis äänligem cho isch, und grad no an dr militärischen Inschpäggnion, glaubt sicher fasch niemerts. Dasch eso gsi:

Dr Jeger-Marti het bym Moler Roth as Gsell gschafft, fryli nummen im Summer; im Winter aber het er für dGmein s Holz gmacht im Schteinebrüggli uss, im Gmeinöhölzli oben und im Buecheschitt äne. As es by der Holzerei amme rächt chalt cha sy, wärdet er sicher glaube. He jo, wenn Schtei und Bei gfroren isch. Drum het dr Jeger-Marti amme sy Militärkaputt mit gno; aber dä isch vo däm vüle Bruuche nit öbbe schöner worde, dä Kaputt – im Gegeteil, er het all wie liederlicher und verfortzleter usgsee.

Und wo ei Joor nach dr Oschtere d Inschpäggnion agseit gsi isch, het dr Marti gwüßt, was gschlage het – mit däm Kaputt dörf är sich niene mee zeige. Aber er het sich z hälfte gwüßt, dä Dunnerschieß.

Am Morge vom Inschpäggnionstag het nämmlich dr Moler Roth, im Marti sy Meischer, müessen atrabe, dasch non en Uszüügler gsi; dr Marti isch erscht z Mittag an dReije cho. Und will dr Moler-meischer sy Mundur prima in dr Ornig gha het, het dr Marti byn em aghalten, öb er z Mittag sy Aff mitsamt em Kaputt druf chönti ha. Dr Roth het nüt drgege gha.

Jetzt müend er aber no wüssen, as dr Roth a himmellange Kärl isch, er macht gwüs guet e Meternüzig. Und dr Jeder-Marti isch e Bodesuuri, isch synerzytt knapp Soldat worde mit sym Meterfümfufzig.

Item, gly noch em Mittagässen isch dr Marti zu sym Meischer gange go das corpus delicti, oder besser gseit, dr grollti Kaputt uf em Tornischer go hole. Er het sicher gmeint, es gseechs niemerts, aber allwäg het en glych öbber erliggt.

Emmel wo die Manne bym Schuelhüüsi in Rei und Gliid gschtande si und dr Haupe Weibel dKapütt het welle gsee, isch e glunge Lachen undrem graue Grundeschnauz vo däm gmüetligen Offizier vüre cho.

«So dört, wie heißt dä Manno im hinderschte Gliid zunderscht?» het dr Häuptlig gruefe. «Herr Haupe, Füsilier Jeger!» hets ummetönt. «Also Jeger, chömmet emol mit euem Kaputt do vüre!» Jetz ischs im Marti aber glunge worde. «Wele schlächte Siech ...» isch im no churz dur e Chopf – und scho isch er vor em Haupe gschtande.

«So Füsilier Jeger, legget emol euen Überziejer a, aber allehopp!» het dr Haupe Weibel befoole. Was het euse Marti anders welle

Die Onkels 1890–1895

Von Robert Däster

Wenn du eine Reise antrittst, welche dich über die Außenquartiere deines Wohnorts hinausführen und deinem häuslichen Roßhaarlager für einige Nächte fernhalten wird, hast du bestimmt in nächster Nähe einen Onkel, Jahrgang 1890 bis 1895, dem du über deine Fahrpläne Bericht erstatten und Lebewohl sagen mußt.

Nun aber ist ein Onkel Jahrgang 1890 bis 1895 kein gewöhnlicher Onkel, sondern ein Onkel, der die Grenzbesetzung 1914–1918 erlebte, und wohin du auch in unserem Land deine Schritte oder Gummireifen lenken magst – dein Onkel 90/95 wird an jenem Ort unfehlbar einen alten Dienstkameraden besitzen, welchen er seit dem Ersten Weltkrieg nie wiedergesehen hat. Oh, er hat ihn, unter uns gesagt, auch nie sehen wollen, sonst hätte sich ihm zu einer solchen Kameraden-Besichtigung gewiß manche Gelegenheit geboten, denn dein Onkel – Gerhard mit Vorname – rühmt sich, ein schönes Stück

von dieser Welt kennengelernt zu haben. Und ein schönes Stück von dieser Welt – das ist ja just die Schweiz, nicht wahr?

Nun hält der Onkel Gerhard deine Hand umklammert und scheint nach Worten zu ringen, was du lächerlich findest, denn sein Alter ist noch kein hohes, und deine Reise wird nicht länger als eine Woche dauern. Mit wachsender Beängstigung bemerkst du, wie seine Augen in weite, traumverlorene Fernen schweifen, und welch wehmütiger Zug um seinen faltigen Mund webt. Erschreckt zuckst du bei diesem Gedanken mit der Hand – dein Zug wird bald fahren – aber du kriegst sie nicht frei. Was hat nur der Onkel? Am Ende ein geheimes Leiden? Glaubt er, bei deiner Rückkehr nicht mehr am Leben ... Je nach Beschaffenheit Onkel Gerhards wird dich eine solche Vermutung mehr oder weniger schmerzlich treffen. Doch nun lockert sich der Griff, und das Wehmütige kommt aus dem Mund heraus: «So, nach Seestadt fährst du! Dort wohnt ein guter, alter Kamerad aus dem Vierzehnerkrieg, der Willi Lampenstiel! Wie der jodeln und handörgelen konnte – es war eine Freude! Sei doch so gut und gehe ihm

einen Gruß bestellen von mir, gelt, veriß es nicht! Finden wirst du ihn schon. Seestadt ist nicht Paris!»

Das ist nun ein Auftrag, der dir, sagen wir es wahrheitsgemäß, stinkt. Jawohl! Aber der Onkel hat dir im Leben schon so viel Gutes getan! Erwinnere dich nur an das Geschenk seiner alten Skier, mit deren vorsintflutlicher Bindung du die ganze sonntägliche Sportwelt zum Lachen brachtest – immerhin eine beachtenswerte Leistung bei den heutigen snobistischen Visagen. Oder an die Briefmarken, die Onkel Gerhard dir gab. Alle waren beschädigt, natürlich, sonst hättest du sie nie gekriegt, aber war es nicht nett von ihm, sie eigens für dich aufzuheben, anstatt sie wegzuerwerfen?

«Gut, Onkel, ich will es tun!» versprichst du, und nun sitzt der wehmütige Zug um den Mund bei dir.

In Seestadt hast du ihn nach langem Herumfragen gefunden, den Willi Lampenstiel. Du sollst am Abend kommen, sagte seine Frau, aber nach dem Nachrichtendienst, sonst werde ihr Mann wild. Und nun hockst du da zuäuserst auf der Kante eines Schweifebein-Stuhles und spielt mit den Fransen eines hausgestick-